Nr. 1
FEBRUAR
2022

Kulturtransfer

BLASMUSIK
CHORWESEN
HEIMATPFLEGE
in Südtirol

Die Marchingband showband.CH

Singende Buben – Schicksal oder Auftrag?

Heimat – ein umstrittener Begriff

Poste Italiane SpA – Sped. in a.p. | -70% – NE BOLZANO – 74. Jahrgang – Zweimonatszeitschrift

Mundwerbung ist die beste Werbung

Liebe Leserinnen und Leser,

im Namen des gesamten Redaktionsteams bedanke ich mich bei Ihnen für das entgegengebrachte Vertrauen und für die zahlreichen Rückmeldungen. Sie bestärken uns in unserer Arbeit und helfen uns, die Zeitschrift stetig weiterzuentwickeln. Wenn Ihnen das „KulturFenster“ gefällt, sagen Sie es weiter. Damit können Sie uns helfen, unsere Geschichten hinauszutragen, aus unseren Probe- und Vereinslokalen hinaus – dorthin, wo sich die Menschen treffen: im Dorfgasthaus, im Vorzimmer des Arztes, im Friseursalon oder in der örtlichen Bibliothek. Mundwerbung ist bekanntlich die beste Werbung. Deshalb laden wir Sie ein, die Zeitschrift unter die Leute zu bringen, damit wir unsere Leserfamilie erweitern können.

Auch diesmal präsentieren wir wiederum interessante Themen. Alle drei Verbände rücken in ihren Berichten die Jugend – die Zukunft unserer Vereine – in den Fokus. Den Beginn dazu macht die Blasmusik mit einem interessanten Porträt der Marchingband „showband.CH“ aus der Schweiz mit ihrem erfolgreichen Konzept in der Jugendarbeit, von dem man sich auch beim Workshop Ende April in Südtirol überzeugen kann. Der Heimatpflegeverband hat „Heimat und Jugend“ zu seinem heurigen Jahresthema gemacht und dazu spannende Initiativen geplant. Und schließlich präsentiert der Chorverband die Jugendarbeit in Salzburg. Dort gelingt es, den Trend des Chorwesens zu brechen und vermehrt auch Buben und junge Männer für den Gesang zu motivieren.

Und schließlich darf ich Sie noch auf das Hauptthema des Heimatpflegeverbandes hinweisen, mit dem der Begriff „Heimat“ aus mehreren Perspektiven beleuchtet wird, um diesen auch von seinem ideologischen Beigeschmack zu befreien: „Wie das Wetter und der Blick auf die Stadt, so ist auch der Heimatbegriff nichts Statisches, sondern etwas Dynamisches.“

Dazu gibt es die gewohnten Rubriken, in denen die einzelnen Verbände ihre Tätigkeiten dokumentieren und bereichsspezifische Themen aufarbeiten. Ich wünsche Ihnen dazu wiederum eine unterhaltsame, aber auch informative Lektüre und einen aufschlussreichen Blick durch unser „KulturFenster“.

Stephan Niederegger

Wenn Du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht die Männer zusammen um die Aufgaben zu verteilen, sondern lehre den Männern die Sehnsucht nach dem endlosen, weiten Meer.

Antoine de Saint-Exupéry

Südtirol wäre ein ideales Testfeld für einen offenen Heimatbegriff, dessen Realisierung aber werde ich nicht mehr erleben.

Hans Heiss

Wer auf Instrumenten spielt, muß des Singen kündig seyn. Also präge man das Singen jungen Leuten fleißig ein.

Georg Philipp Telemann

In dieser Ausgabe

Blasmusik

showband.CH rüttel Marschszene auf 4
Workshop mit showband.CH in Südtirol 7
Stabführerin Karin Schuster im Porträt 8
EUREGIO Jugendblasorchester:
50 Jahre Zweites Autonomiestatut 9
(K)ein Wertungsspiel 2022 10
Landeswettbewerb „Musik in kleinen Gruppen“ verschoben... 11
Neue Termine für
VSM-Bezirks- & Verbandsversammlungen 12
Blasmusik im Rundfunk 12
Jungbläsertage Passeiertal 2021 13
Die Jugendkapelle der
MK Peter Mayr Pfeffersberg im Porträt 14
Begeisternde Konzerte des BJBO Bruneck 2021 16
Cäcilienkonzert der Musikkapelle Auer 18
Sepp Thalers musikalisches Erbe – Eine Analyse 19
Zum 80. Geburtstag von Rudolf „Rudl“ Troger 22
Der Komponist Heinrich Unterhofer im Porträt 23
„Cäcilien-Messe“ von Gottfried Veit 26
Young Stars -
„Die kleine Orchesterschule“ von Willibald Tatzer 26
kurz notiert – Neues von den Musikkapellen 27

Chorwesen

Singende Buben – Ist Salzburg seiner Zeit voraus? 30
Der Südtiroler Chorverband hat eine
neue Mitarbeiterin: Monika Mair 33
Kinder- und Jugendchor Vahrn im Porträt 34
„Im Leb’n’“ – Hochzeitslied/Volkslied für
gemischten Chor von Helmut Pertl 36
Musikpionier Josef „Sepp“ Egger geehrt 37
kurz notiert – Neues von den Chören 38

Heimatpflege

Warum Heimat eine Einladung an alle ist 40
Heimat in der Klimakrise – Beitrag von Hans Heiss 43
Was ist Heimat? – Der HPV-Vorstand antwortet 45
Interview:
Heimat – ein Begriff, der sich nicht definieren lässt 46
Ein Positionspapier als Erklärung 48
Im Jahr 2022 steht die Jugend im Mittelpunkt 49
Dinge des Alltags: Der Rucksack 50
Waale: Immaterielles UNESCO-Weltkulturerbe als Ziel 51
Kornelkirsche läutet den Frühling ein 52
Flurnamen aus der Agrargeschichte (6) 54
Säulenbildstock in Lana renoviert 55
Gedenkschrift über Heimatforscher
Blasius Marsoner vorgestellt 56
Großes Interesse am Tag des offenen Denkmals 57
Oskar Mulley – Kunst mit Südtirolbezug 58
Ein Hauch von Orient auf dem Tiroler Trachtenhut 59

Impressum

Mitteilungsblatt
- des Verbandes Südtiroler Musikkapellen
  Redaktion: Stephan Niederegger, kulturfenster@vsm.bz.it
- des Südtiroler Chorverbandes
  Redaktion: Paul Bertagnolli, info@scv.bz.it
- des Heimatpflegeverbandes Südtirol
  Redaktion: Florian Trojer, florian@hpv.bz.it

Anschrift:
Schlernstraße Nr. 1 (Waltherhaus), I-39100 Bozen
Tel. +39 0471 976 387 – info@vsm.bz.it

Raiffeisen-Landesbank Bozen
IBAN = IT 60 S 03493 11600 000300011771
SWIFT-BIC = RZSBIT2B

Jahresabonnement = 20,00 Euro

Ermächtigung Landesgericht Bozen Nr. 27/1948
presserechtlich verantwortlich: Stephan Niederegger
Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint zweimonatlich am 15. Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen Vormonats.

Eingesandte Bilder und Texte verbleiben im Eigentum der Redaktion und werden nicht zurückerstattet. Die Rechte an Texten und Bildern müssen beim Absender liegen bzw. genau deklariert sein. Die Verantwortung für die Inhalte des Artikels liegt beim Verfasser. Die Wahrung der Menschenwürde und die wahrheitsgetreue Information der Öffentlichkeit sind oberstes Gebot. Der Inhalt der einzelnen Beiträge muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Nachdruck oder Reproduktion, Vervielfältigung jeder Art, auch auszugsweise, sind nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion erlaubt. Sämtliche Formulierungen gelten völlig gleichrangig für Personen beiderlei Geschlechts.

– gefördert von der Kulturabteilung der Südtiroler Landesregierung

AUTONOME PROVINZ BOZEN SÜDTIROL
PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO ALTO ADIGE
Deutsche Kultur

Der Begriff Heimat lässt sich weder übersetzen noch ersetzen – Heimat ist etwas ganz Besonderes.

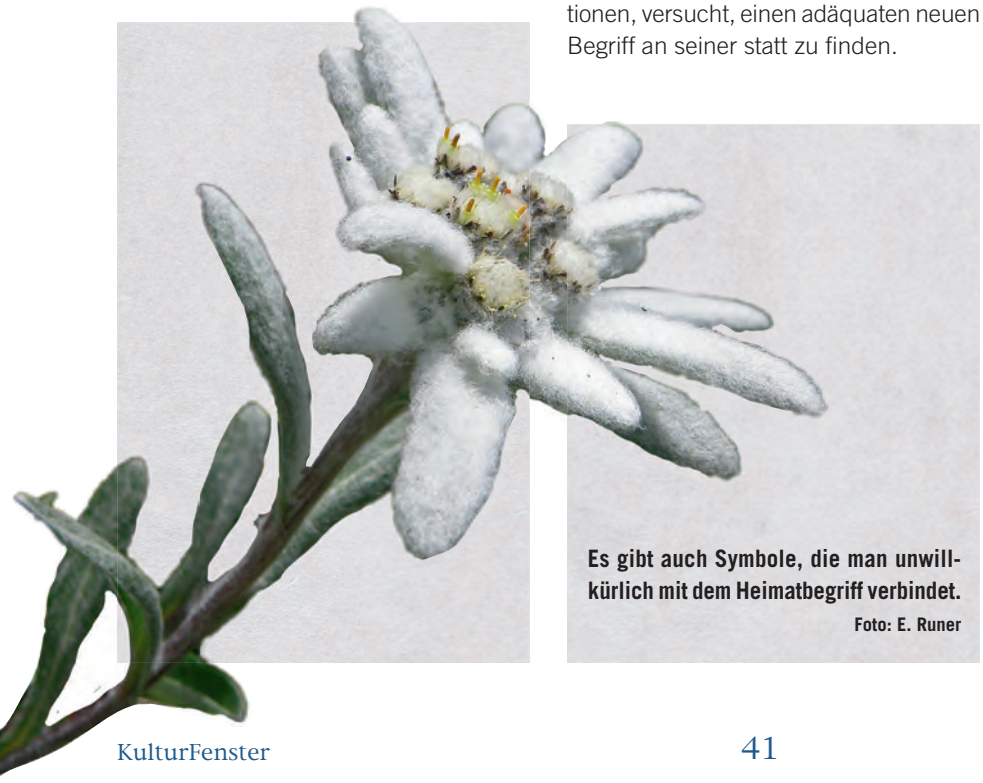
„Heimat ist eine Einladung“

Versuche einer Begriffsdefinition – Das sagt der Heimatpflegeverband

„Heimat, immer noch? – Zur Dauer und Aktualität eines Begriffes“ – unter diesem Titel fand im Dezember 2021 an der Freien Universität Bozen eine Tagung statt. Die Veranstaltung ist Anlass für den Heimatpflegeverband, den nicht unumstrittenen Begriff, den er in seinem Namen trägt, näher zu beleuchten. Jeder und jede kann und sollte sich vielleicht einmal die Frage stellen: Was ist Heimat? Auf dieser und den folgenden Seiten gibt es einige Inspirationen für den ganz persönlichen Heimatbegriff.

Wie das Wetter und der Blick auf die Stadt, so ist auch der Heimatbegriff nichts Statisches, sondern etwas Dynamisches. Foto: IDM Südtirol/Tina Sturzenegger

Für den Heimatpflegeverband Südtirol nahm Obfrau Claudia Plaikner an der Tagung „Heimat, immer noch?“ teil. Aus ihrem Statement – hier zusammengefasst – geht klar hervor, was der Begriff Heimat für den Verband bedeutet, der ihn namentlich vertritt:
„Heimat ist ein altes Wort: Verwahr ich‘s oder werf ich‘s fort?“, singt der deutsche Liedermacher und Folkmusiker Tom Kannmacher. Dass das Wort nicht weggeworfen werden kann, ist evident: Es wird von vielen Menschen mehr oder weniger bewusst gebraucht. Wissenschaftler*innen, Politiker*innen und auch Institutionen wie die Heimatverbände zerbrechen sich den Kopf über Definition von Heimat. Man distanziert sich vom Begriff, weil ideologische Verstrickungen damit verbunden sind. Man entleert ihn der alten Konnotationen, versucht, einen adäquaten neuen Begriff an seiner statt zu finden.



Es gibt auch Symbole, die man unwillkürlich mit dem Heimatbegriff verbindet. Foto: E. Runer

Weder über- noch ersetzbar

Heimat ist ein Wort, das schwerlich in eine andere Sprache zu übersetzen und schwerlich mit einem adäquaten anderen Wort zu ersetzen ist.
Wir Südtiroler Heimatpfleger*innen stehen ganz klar zu historischer und gesellschaftlicher Verantwortung, zu einem dynamischen, inkludierenden Heimatbegriff, der auch eine durchaus selbstkritische und dialogische Erinnerungskultur pflegt – so wie Aleida Assmann das in ihrem Buch „Die Wiederfindung der Nation“ als wichtigen integrierenden Bestandteil von Demokratisierung, Friedenssicherung und Anerkennung der Menschenrechte definiert. Erinnerungskultur lässt sich an den zwei Konstanten von Ort und Zeit festmachen. Kultur zu pflegen bedeutet laut unserem Verständnis die Vertiefung des Wissens über Herkunft, Geschichte, Sozial- und Kulturformen in einem definierten Umkreis. Sie widmet sich der wissenschaftlichen Aufarbeitung derselben und ver-

Heimatpflege – Pflege der Heimat: Der Schutz und die behutsame sowie verantwortungsbewusste Weiterentwicklung von Natur- und Kulturlandschaft gehören dazu.

Foto: IDM Südtirol/Dietmar Denger

sucht, daraus Handlungsräume für die aktuellen Themen und Herausforderungen zu entwickeln.

Nicht statisch, sondern dynamisch

Heimat ist nichts Statisches, sondern immer etwas Prozessuales, Dynamisches. Der Mensch schafft Heimat als Wahrnehmender und Agierender, und durch die Ermöglichung von Partizipation entsteht Transformation. „Heimat entsteht aus emotionalen Bindungen und sozialer Vernetzung in einem persönlichen Handlungs- und Verantwortungsraum“. Diese Definition von Heimatverständnis, wie sie der BHU in Deutschland gibt, erscheint mir eine durchaus überzeugende und praktikable Annäherung an diesen so schwer zu fassenden Begriff zu sein.

> *Heimat ist ein Wort, das schwerlich in eine andere Sprache zu übersetzen und schwerlich mit einem adäquaten anderen Wort zu ersetzen ist.*
> *Claudia Plaikner*

Heimat im Plural

Die globalisierte Welt, die Möglichkeit des fast unbeschränkten Erkundens der Welt, forciert auf der einen Seite – im besten Fall – eine intellektuelle und gefühlsmäßige Öffnung gegenüber anderen Lebenswelten. Andererseits ruft es ein Bedürfnis nach Beheimatung oder besser Verortung hervor. Berufliche Notwendigkeiten und private Interessen führen dazu, dass wir im Laufe unseres Lebens häufig mehrere Heimaten kennenlernen. Wir nehmen aus diesen Heimaten einiges mit auf die Reise, einiges lassen wir – freiwillig oder auch notgedrungen – zurück. „Heimat entsteht durch das inspirierte Tun vieler, geprägt vom Mut, sich selbst an kulturelles und gesellschaftliches Wirken heranzuwagen …“, schrieb der Bayerische Landesverein für Heimatpflege 2019 in einem offenen Brief.

Für den Heimatpflegeverband Südtirol entstehen konkrete Handlungs- und Verantwortungsräume im Schutz und in der behutsamen und verantwortungsbewussten Weiterentwicklung von Natur- und Kulturlandschaft. Wir setzen dabei zunehmend auf Netzwerkarbeit, um durch Partizipation das Engagement von Einzelpersonen und Vereinigungen mit zu unterstützen. Heimat ist in unserem Selbstverständnis prinzipiell eine Einladung.

Claudia Plaikner

Neu aufgewärmt?

Heimat in der Klimakrise – Ein Beitrag des Historikers Hans Heiss

Der Historiker Hans Heiss erklärt, warum Heimat in direktem Zusammenhang mit der Klimakrise steht.

In folgendem Beitrag beleuchtet der Historiker Hans Heiss – auch er nahm an der Tagung der Uni Bozen teil – das Thema „Heimat" aus verschiedenen Blickwinkeln und kommt zum Schluss: Südtirol wäre ein ideales Testfeld für einen offenen Heimatbegriff.

Die Klimakrise hat die Frage der Heimat wiederum aufs Tapet gebracht und neu aufgewärmt, im wahrsten Wortsinne. Denn die klimatischen Veränderungen zielen wie „Heimat" auf allgemeine und größere Zusammenhänge, die in diesem Fall zudem eine globale Dimension erreichen. Sie erreichen aber auch die subjektive Dimension, wenn die Klimakrise die Frage an uns richtet: Welche Verantwortung willst du übernehmen?

Nächstes und Fernstes sind eng verbunden. Wer sein bislang gewohntes CO_2-Paket weiter ungerührt in die Luft bläst, beschädigt damit nicht nur die eigene Ökosphäre, sondern auch den Lebensraum von Menschen und Gesellschaften auf einer anderen Seite des Planeten und greift ihre Heimaten an. Damit stehen persönliche Lebensführung, eigene Werthaltungen und Raumvorstellungen grundlegend auf dem Prüfstand. „Heimat" ist mehr als das Eigene. Die Klimakrise zerbricht vertraute Zusammenhänge von Raum und Zeit, von Aktion, Umgang und Austausch, von Riten und Gewohnheiten. Und sie stellt drei grundlegende Fragen: Wo leben wir? Mit wem leben wir? Wie leben wir?
Beim Versuch einer Antwort auf die drei einfachen Fragen wird sich bald zeigen, wie wenig wir darüber wissen. Es geht in der Klimakrise vorab darum, den eigenen Lebensraum neu zu bewerten und zu überprüfen, ob unser Handeln, das eigene Verhalten verträglich ist, ob sie das Prädikat „heimatgerecht" verdienen.

Die identitäre Versuchung

Südtirol ist heute bestimmt vom Spannungsfeld dreier Pole: zwischen identitärer Versuchung, ökonomischer Verwertung und europäischer Verortung, die wir einer Erklärung zuführen.

Die identitäre Versuchung einer autonomen und mehrsprachigen Provinz wie Südtirol liegt darin, das Prinzip des Ethnischen und des Eigenen als zentrale Logik zu begreifen. Das Bewusstsein vieler Bürger*innen, einer Sprachgruppe anzugehören und der eigenen Ethnie Vorrang zuzubilligen, ist der jüngeren Geschichte Südtirols eingeschrieben und ein Bauprinzip der Autonomie. Die lange dominante Ethnisierung hat sich aber in den letzten Jahrzehnten abgeschwächt. Zum Teil wurde sie übersetzt in den kommunikativen Prozess eines Miteinanders und Austausches, überwiegend aber in ein „Ohne einander" (Gabiele Di Luca). Die Kunst vieler Deutsch- oder Italienischsprachiger, weniger der Ladiner, die jeweils andere Sprachgruppe zu vermeiden, hat hohe Virtuosität erreicht, in einer Form von sanfter Segregation, in der Südtirol führend ist. Und die Rivalität der traditionellen Sprachgruppen hat sich auch dadurch abgeschwächt, dass inzwischen 140 weitere Nationalitäten in Südtirol leben und die nicht durchwegs geliebte multikulturelle Realität die Scheidelinie alter ethnischer Vorbehalte stark relativieren.
Die identitäre Versuchung fühlt sich weiter hingezogen zu einer Abkehr von Italien, sie ist aber das Programm einer Minderheit,

> *Es geht in der Klimakrise vorab darum, den eigenen Lebensraum neu zu bewerten und zu überprüfen, ob unser Handeln, das eigene Verhalten verträglich ist, ob sie das Prädikat „heimatgerecht" verdienen.*
> *Hans Heiss*

die auf Selbstbestimmung, einen Freistaat oder eine Rückkehr zu Österreich abzielt. Im Allgemeinen aber überwiegt die pragmatische Haltung „Wir sind nun halt einmal bei Italien“. Das Identitäre findet sich schließlich in starker Betonung des Lokalismus, im Eigenleben vieler Dörfer, die als Konsens- und Konfliktgemeinschaft das Eigene hingebungsvoll pflegen. Als Ortsgemeinschaft, vor allem im überaus regen Vereinsleben und der dialektalen Betonung. Der stete Bau an Mikroheimaten ist ein Bauprinzip der Autonomie.

> *Die Landschaft gilt als Ziel des Investments von Bauträgern, die nicht nur den landeseigenen Wohnbedarf und maßvolle Profitabilität im Auge haben, sondern das Anlage- wie Erholungsbedürfnis einer mobilen Oberschicht.*
>
> *Hans Heiss*

Die ökonomische Verwertung

Ein zweites Spannungsfeld liegt in der ökonomischen Verwertung des Landes. Man kennt den Leitspruch der IDM, Südtirol „zum begehrlichsten Lebensraum Europas“ zu erheben. Die Ambivalenz der Devise ist erhellend, da sie zwar meint, Südtirol auf den Rang einer hoch begehrten Destination zu führen. In der Formel des „begehrlichsten Lebensraumes“ sind aber auch das eigene Begehren, die eigene Gier angesprochen. Und in der Tat: Die neben den Menschen und der Biosphäre wertvollste Ressource des Landes, die Landschaft, ist vielfältigen Begierden ausgesetzt. Sie gilt als Ziel des Investments von Bauträgern, die nicht nur den landeseigenen Wohnbedarf und maßvolle Profitabilität im Auge haben, sondern das Anlage- wie Erholungsbedürfnis einer mobilen Oberschicht. Und Landschaft gilt als Expansionsraum touristischen Wachstums, das trotz aller Bettenstopp-Beteuerungen ungebrochen ist. Ein Gebirgsraum mit reicher wie vulnerabler Biosphäre, aber einer besiedelbaren Fläche von fünf Prozent, mag begehrenswert sein, erreicht aber in seiner Belastbarkeit sehr rasch seine Grenzen.

Die europäische Verortung

Die europäische Verortung Südtirols ist denkbar, aber nicht realistisch. Südtirol wäre denkbar als eine Region, die Nähe, Verbindlichkeit und seine oft gerühmte Herzlichkeit mit Offenheit verknüpft. Als ein Ort, der neben 230.000 Gästebetten auch ein Promille davon für Obdachlose bereitstellt. Als eine Provinz mit nicht nur einem einzigen kleinen „Haus der Solidarität“ (in Brixen), sondern die durchgängig von Solidarität bestimmt ist.
Südtirol als ein Lebensraum, der sich weniger nach außen abgrenzt, dafür aber innere Grenzen respektiert: seine begrenzte ökologische Belastbarkeit, die Vulnerabilität seiner Natur und Landschaft, deren Vielfalt stetig abnimmt und als Region, deren Begabteste jährlich nicht zu Hunderten in die Welt abziehen, sondern die ihnen als Ort der Innovation und Qualifikation Chancen in Fülle bietet.
Kurzum: Südtirol wäre ein ideales Testfeld für einen offenen Heimatbegriff, dessen Realisierung aber werde ich nicht mehr erleben.

Hans Heiss

Südtirols Natur und Landschaft sind ebenso einzigartig wie verletztlich.
Foto: E. Runer

Aus der Redaktion

Ihre Beiträge (Texte und Bilder) für die **Seiten des Heimatpflegeverbandes** senden Sie bitte an: **florian@hpv.bz.it**

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatpflegeverband)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des „KulturFensters“ ist:
Freitag, 11. März 2022

Was ist Heimat?

Umfrage unter den Mitgliedern des HPV-Vorstandes

Heimat ist für mich dort, wo mein Herz sich rundum wohl fühlt.

Agnes Andergassen

Heimat bedeutet für mich ein Gefühl der Geborgenheit, Zugehörigkeit und Sicherheit. Heimat gibt in der heutigen schnelllebigen Welt Orientierung, die notwendiger denn je ist.

Franz Fliri

Heimat ist für mich … jeden Sommer aufs Neue der Duft der blühenden Edelkastanie.

Johannes Ortner

Heimat besteht für mich in erfüllenden emotionalen Bindungen, in wertvollen sozialen Beziehungen und verdichtet sich in meinem Engagement für die Kultur und Natur unseres Landes.

Claudia Plaikner

Heimat bedeutet für mich etwas Wertvolles, das ich verbinde mit Erinnerungen und Träumen, mit Gerüchen und Geräuschen, mit Landschaft und Natur, mit Sprache und Musik, aber besonders mit Menschen, die mir nahe stehen, und Orten, an denen ich mich mehr oder weniger zuhause fühle.

Josef Vieider

Heimat bedeutet für mich nicht nur den Ort, wo man den Heimatschein erhält, sondern das Land der Ahnen, der Kindheit und auch des Sterbens. Kaiser Maximilian hat in diesem Sinne treffend über Tirol gesagt, und das teile ich auch: „Tirol ist wie ein Bauernkittel, er ist rau, aber er hält fest und warm."

Georg Hörwarter

Heimat verspüre ich, wo ich mich empfangen fühle und einfach sein kann. Heimat bedeutet für mich kein bestimmter Ort, keine physische Gebundenheit und ist an keine bestimmte Menschengruppe geknüpft. Die Heimatbezüge sind im ständigen Wandel und werden in den verschiedenen Lebenssituationen stets neu definiert. Heimat sind Orte des Wohlgefühls.

Valentine Kostner

Weltoffen und in die Zukunft gerichtet

Vom Versuch, einen ganz besonderen Begriff zu erklären

Wie aus der Umfrage (Seite 35) ersichtlich, hat jeder ein ganz individuelles Verständnis von Heimat. Aber wofür steht Heimat dann eigentlich? Lässt sich der Begriff überhaupt definieren? Mit diesen schwierigen Fragen hat sich der Bund Heimat und Umwelt (BHU) in Deutschland auseinandergesetzt und ist auf ein spannendes Ergebnis gekommen, wie Geschäftsführerin Inge Gotzmann in folgendem Interview erklärt.

„KulturFenster“: Den Begriff Heimat zu definieren, scheint ein schwieriges Unterfangen. Der Bund Heimat und Umwelt (BHU) in Deutschland hat es gewagt. Wie kam es dazu?

Inge Gotzmann: Als Organisation, die den Begriff im Namen trägt, kommen wir natürlich immer wieder in die Lage, uns mit Heimat auseinanderzusetzen. Und wir stoßen unwillkürlich auf die unterschiedlichsten Interpretationen. Problematisch ist aber, dass Heimat leider immer wieder mit rechtsgerichtet gleichgesetzt oder zumindest indirekt so wahrgenommen wird. Dem wollten wir entgegentreten. Wir wollten öffentlich erklären, was wir unter Heimat verstehen.

„KF“: Und was versteht der BHU darunter?

Gotzmann: Nun, wir sind uns in den Diskussionen schnell klar geworden, dass es keinen Sinn macht, den Begriff mit einem Satz zu definieren, weil jegliche Definition auf irgendeine Weise eingrenzend erscheint. Also haben wir uns dazu entschlossen, eine Positionsbestimmung zu verfassen und darin zu beschreiben, wofür Heimat aus unserer Sicht steht.

„KF“: Der BHU vertritt rund 500.000 Mitglieder mit vielleicht fast ebenso vielen persönlichen Interpretationen. Wie ist es gelungen, diese auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen?

Gotzmann: Wir haben unser Anliegen mit den Landesverbänden, den Fachgruppen, dem Beirat und natürlich im Vorstand eingehend diskutiert und zudem eine Tagung zum Thema „Heimat“ organisiert. Das Ergebnis dieser Arbeiten wurde zusammengefasst, erneut in den Gremien behandelt und schließlich in der Mitgliederversammlung abgestimmt. Es war ein Prozess von zwei bis drei Jahren.

„KF“: Laut Duden ist Heimat ein „Ort, wo man aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt“. Der BHU geht in seiner Beschreibung viel weiter. Warum?

Gotzmann: Wir fanden die Duden-Definition, die Heimat rein als Ort begreift, nicht mehr passend. Zum einen, weil unsere Gesellschaft heute sehr mobil ist, viele Menschen nicht mehr dort wohnen, wo sie aufgewachsen sind, und daher vielleicht zwei oder mehrere Heimaten haben. Zum anderen ist uns bewusst, dass vor allem junge Menschen Heimat eher mit einem Gefühl als mit einem Ort verbinden. Wenn man sie fragt, bedeutet Heimat für sie in erster Linie Freunde, Familie, soziale Kontakte. Ich wage die These, dass erst mit zunehmendem Alter bestimmte Orte oder Landschaften stärker als Heimat empfunden werden, da sie mit schönen Erinnerungen und Emotionen verbunden sind. Deshalb haben wir den Begriff auf das Emotionale und Soziale ausgedehnt.

„KF“: Sie haben bereits angedeutet, dass der Heimatbegriff ideologisch belastet ist. Glauben Sie, dass er dieses Brandmal jemals loswerden kann?

Gotzmann: Ich fürchte, dass es nicht so einfach ist, den Begriff von seinem ideologischen Beigeschmack zu befreien. Dafür gibt es leider immer noch zu viele Kräfte, die versuchen, ihn zu instrumentalisieren. Der BHU sagt allerdings auch ganz klar: Aufgeben wollen wir den Begriff nicht. Das ist wichtig, denn wir hören aus dem universitären Bereich, insbesondere jenem der Ethnologie die These, Heimat sei nicht mehr zeitgemäß und sollte daher als Begriff nicht mehr verwendet werden. Wenn wir dem folgen, überlassen wir die „Heimat“ tatsächlich den Rechten.

Problematisch ist, dass der Begriff Heimat leider immer wieder mit rechtsgerichtet gleichgesetzt oder zumindest indirekt so wahrgenommen wird.
Ich wage die These, dass erst mit zunehmendem Alter bestimmte Orte oder Landschaften stärker als Heimat empfunden werden, da sie mit schönen Erinnerungen und Emotionen verbunden sind. Je mehr sich die Menschen bewusst werden, was Teil ihrer Heimat ist, sei es Materielles oder Immaterielles, desto wertvoller wird diese Heimat.

Inge Gotzmann

„KF“: Reicht ein Positionspapier aus, um sich von der rechten Ecke zu distanzieren?
Gotzmann: Ich glaube, es reicht für uns Heimatverbände nicht, einfach zu sagen: Wir Heimatverbände verstehen Heimat nicht als rechtsgerichtet. Vielmehr müssen wir unsere Haltung offensiv stärken und kommunikativ damit umgehen, zum Beispiel mit Veranstaltungen, im Internet, in Kulturzeitschriften. Wir sollten den Begriff zudem aktiv nutzen, ihn gestalten. Auch das Positionspapier des BHU ist nicht in Stein gemeißelt. Es kann eines Tages auch weiterentwickelt und der Zeit angepasst werden. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Die Gestaltung unseres Positionspapieres liegt in etwa vier Jahre zurück. Die Zeit war damals vor allem in Deutschland sehr stark von der Flüchtlingsbewegung geprägt. Deshalb haben wir an manchen Stellen im Papier besonders betont, dass es auch Menschen gibt, die ihre Heimat verlieren, und dass es darum geht, offen zu sein für alle, die ankommen und hoffentlich hier bei uns Heimat finden. Diese Betonung hätte es früher vielleicht nicht so gegeben.

„KF“: In seiner Definition gibt der BHU der Heimat viel Spielraum. Können Sie einige wesentliche Punkte hervorheben?
Gotzmann: Ich glaube schon, dass Heimat auch als Ort eine wichtige Rolle spielt. Wesentlich sind aber auch die sozialen Beziehungen. Im Positionspapier haben wir versucht, deutlich zu machen, dass es auch um das persönliche Engagement geht. Man sollte vernetzt, Teil einer Gesellschaft sein.

„KF“: Es fällt auf, dass auf die Partizipation, also die Teilhabe, Wert gelegt wird. Warum?
Gotzmann: Je mehr sich die Menschen bewusst werden, was Teil ihrer Heimat ist, sei es Materielles oder Immaterielles, desto wertvoller wird diese Heimat – und damit auch die Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, sie zu gestalten oder zu erhalten.

„KF“: In Südtirol ist Heimat sehr eng mit Tradition verstrickt. Wie wichtig ist Tradition?
Gotzmann: Es ist interessant, dass in gewissen Gebieten wie Südtirol, Bayern, Österreich, aber auch in Schleswig Holstein oder Mecklenburg Vorpommern Heimat stark mit Traditionen wie Tracht, Tanz und Musik verbunden ist. Wir hier in Bonn – der Sitz des BHU ist in Nordrhein-Westfalen – verbinden Heimat im Vergleich weniger mit diesen traditionellen Themen. Insofern ist das ein weiterer Aspekt, der beweist, dass Heimat ganz unterschiedlich wahrgenommen wird.

„KF“: Wie könnte man Ihrer Ansicht nach junge Menschen dazu animieren, sich mit dem Heimatbegriff auseinanderzusetzen und also auch mit den Themen der Heimatverbände?
Gotzmann: Jugend ist für unseren Verband ein Dauerthema, wohl auch deshalb, weil es nicht so einfach ist, jüngere Generationen mit unseren Ideen zu erreichen. Es gibt eine ganze Reihe von Initiativen, deren Erfolg aber sehr von den Personen abhängt, die mit den Kindern und Jugendlichen in Kontakt stehen. Ebenso ist es bei den Schulprojekten, die nur dort gut gelingen, wo das Engagement und Interesse von Direktoren oder Lehrpersonen entsprechend ist. Leider sind Lehrpersonen stark an Vorgaben gebunden und haben kaum die Möglichkeit, den Unterricht frei zu gestalten. Ich bin mir aber sicher, dass mit zunehmendem Alter auch das Interesse an Heimat steigt.

„KF“: Die gute alte Heimatkunde wieder als Schulfach …?
Gotzmann: Ich bin mir nicht sicher, ob das die Lösung ist. Kritische Stimmen sagen, dass es dann zur Pflicht würde, und wir wollen ja eigentlich die Begeisterung, das ehrliche Empfinden für den Wert der Heimat stärken. Vielleicht ist es sinnvoller, Angebote zu machen, die freiwillig sind und jungen Leuten Spaß machen.

„KF“: Der BHU hat seine Haltung zum Begriff „Heimat“ auf seiner Internetseite veröffentlicht. Wie reagieren Menschen, Organisationen, die Politik?
Gotzmann: Es gibt eigentlich kaum offizielle Reaktionen. Was uns aber aufgefallen ist, dass sich junge Menschen, die sich bei uns auf eine Stellenausschreibung bewerben, im Internet über uns erkundigen und wissen wollen, was wir überhaupt machen, wofür wir stehen, ob wir womöglich rechtsgerichtet sind. Sie sind dann meist positiv überrascht, wenn sie den Inhalt des Positionspapiers lesen, weil sie merken, welch weltoffene und in die Zukunft gerichtete Haltung wir haben.

Bund Heimat und Umwelt in Deutschland

Der 1904 gegründete Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) ist der Bundesverband der Bürger- und Heimatverbände in Deutschland – vergleichbar mit dem Heimatpflegeverband in Südtirol, jedoch auf gesamtstaatlicher Ebene. Über seine 18 Landesverbände vertritt er rund 500.000 Mitglieder und ist damit die größte kulturelle Bürgerbewegung dieser Art in Deutschland.

Emotional, sozial, persönlich

Auszüge aus der Positionsbestimmung des BHU in Deutschland

- *Heimat entsteht aus emotionalen Bindungen und sozialer Vernetzung in einem persönlichen Handlungs- und Verantwortungsraum.*
- *Heimat bedeutet Verortung, die materiell und räumlich, virtuell oder in anderen Formen ausgebildet ist. Ankerpunkte für Heimat können die Landschaft, die Stadt, das Dorf oder die Nachbarschaft sein, das Natur- und Kulturerbe, aber auch Arbeit und Gemeinschaft, geteilte Überzeugungen, gemeinsame Interessen und vielfältige Weisen des realen und virtuellen Austausches von Menschen. Heimat ist dynamisch, weil es im Leben der Menschen viele Ankerpunkte geben kann.*
- *Wenn Menschen sich verankert und gestärkt fühlen, empfinden sie ihr Lebensumfeld als Heimat, denn Heimat betrifft den Menschen als soziales Wesen. Als persönlicher Verantwortungsraum umspannt Heimat Lokales und Globales. Geschichtsbewusstsein und die Suche nach Erklärungen dafür, warum die Dinge so – geworden – sind, wie sie heute sind, gehören zur Aneignung von Heimat. Freude am Mitwirken und Ideen für die Zukunft sind weitere wichtige Triebfedern, wenn es darum geht, individuelle und gesellschaftliche Lebensqualität zu erhalten und zu gestalten.*
- *Heimat zu finden, ist auch ein Vernetzungsprozess, der den sozialen Zusammenhalt stärkt. Die Grundlage dafür ist die Kommunikation, eine entscheidende Voraussetzung ist die Möglichkeit der Teilhabe und der Teilnahme für alle.*
- *Um Heimat zu pflegen und zu gestalten, braucht es das Engagement der Zivilgesellschaft, der Bürgerinnen und Bürger. Heimat-, Geschichts- und Bürgervereine sowie viele neu entstandene Formen von Engagement haben große Bedeutung für das soziale Leben, im ländlichen Raum ebenso wie in den Städten. Mit ihrer Arbeit tragen diese engagierten Menschen zur Stabilität der Gesellschaft bei, zum Beispiel in Zeiten neuer Ideale des Wirtschaftens und Zusammenlebens sowie im Spannungsfeld staatlicher Hoheit und privatisierender Tendenzen. Das Recht auf Heimat ist ein Menschenrecht; auch das Recht auf Partizipation verstehen wir so.*

Partizipation ist ein wichtiges Schlagwort. „Das Recht auf Mitgestaltung der Heimat … soll allen Menschen zugestanden werden“, heißt es im Positionspapier. **Foto: BHU**

- *… Heimat endet nicht an politischen Grenzen: So mobil die Menschen sind, so mobil ist auch Heimat geworden. Heute leben und agieren viele Menschen nacheinander an mehreren, oft weit voneinander entfernten Orten, die sie als Heimat bezeichnen. Sie haben also mehrere Heimaten. Eine wichtige Aufgabe unserer Zeit ist es, Menschen den Erwerb emotionaler Bindungen an weitere Heimaten zu ermöglichen. … Aus der Überzeugung, dass Heimat dynamisch ist und den Zusammenhalt im größeren Rahmen braucht, fordern wir, dass die europäische Zusammenarbeit nicht auf wirtschaftliche Zusammenhänge verengt wird, sondern die in Europa beheimateten Bürgerinnen und Bürger in den Mittelpunkt des Handelns stellt. Deswegen müssen die Menschen, ihre Gefühle und Bedürfnisse immer im Blick behalten werden.*

Um Heimat zu pflegen und zu gestalten, braucht es das Engagement der Zivilgesellschaft. **Foto: E. Runer**

Heimat und Jugend

Das Jahresthema 2022 stellt die jungen Menschen in den Mittelpunkt

Der Heimatpflegeverband Südtirol setzt im laufenden Jahr den Fokus seiner Arbeit auf die Jugend. Spannende Initiativen sind geplant.

Junge Menschen sind sehr wohl zu begeistern und für wichtige Themen zu bewegen. Foto: Pixabay

Die Tätigkeiten des Heimatpflegeverbandes sind sehr breit gefächert, geht es doch um die Kultur- und Naturlandschaft in Südtirol. Deshalb hat der HPV auch die Fokussierung auf ein Jahresthema in sein Programm aufgenommen. 2021 lautete das Schwerpunktthema „Baukultur“, das mit Tagungen, Info-Veranstaltungen, Ortsbegehungen und Medienberichten behandelt wurde.
2022 soll im Zeichen der Jugend stehen: Die Kinder und Jugendlichen von heute sind die Erwachsenen und Entscheidungsträger*innen von morgen. Deshalb erscheint es uns wichtig, sie so früh wie möglich für viele gesellschafts- und kulturrelevante Themen zu sensibilisieren. Es bietet sich hier eine große Auswahl an Themen an, die wir als Heimatpfleger*innen auch behandeln. Über das Kennenlernen unserer Heimat wird die Wertschätzung und in der Folge im besten Fall der persönliche Einsatz für Natur und Kultur angestoßen.

Schule als Partnerstruktur

An welcher Stelle kann man bei Kindern und Jugendlichen ansetzen? Neben der Familie ist es vor allem die Schule, in der man junge Menschen erreichen und aktivieren kann. In Zusammenarbeit und Absprache mit erfahrenen Pädagog*innen, mit dem Katholischen Südtiroler Lehrerbund (KSL) und der Pädagogischen Abteilung des Landes Südtirol gab es bereits Vorgespräche, um zu eruieren, welche Themen und Methoden sich am besten eignen, um junge Menschen zu sensibilisieren, welche Partner*innen man hierzu braucht und für welche Themen die Erarbeitung von didaktischem Material notwendig ist.

> *Die Kinder und Jugendlichen von heute sind die Erwachsenen und Entscheidungsträger*innen von morgen. Deshalb erscheint es uns wichtig, sie so früh wie möglich für viele gesellschafts- und kulturrelevante Themen zu sensibilisieren.*
> *Claudia Plaikner*

Da junge Menschen täglich sehr viel Zeit in der virtuellen Welt (Smartphone, Computer …) verbringen, erscheint es sinnvoll, sie wieder vermehrt zu einer bewussten, „realen“ Wahrnehmung ihres Lebensumfeldes zu bewegen, um „mit Kopf, Herz und Hand“ (Johann Pestalozzi) über das kognitive Wissen, die emotionale Beteiligung und die konkrete Aktivität möglichst ganzheitlich der Welt zu begegnen und sie mitzugestalten.

Geplante Projekte

Der Heimatpflegeverband möchte u. a. das Projekt „Erkunde den Ort, an dem du lebst“ angehen, einen „Heimatkoffer“ bzw. eine „Heimatmappe“ in Zusammenarbeit mit pädagogisch-didaktischen Fachleuten erarbeiten sowie im Rahmen des fächerübergreifenden Lernbereichs „Gesellschaftliche Bildung“ – zu dem u. a. Kulturbewusstsein und Nachhaltigkeit gehören – in den Schulen Angebote an Lehrpersonen und Schüler*innen in den genannten Bereichen machen.
Junge Menschen sind sehr wohl zu bewegen und zu begeistern – man denke an die Bewegung „Fridays for Future“. Wir möchten sie darin unterstützen, durch die Aneignung von Kenntnissen und durch die Auseinandersetzung mit den Entwicklungen in unserem Land verantwortungsbewusste Gestalter*innen ihrer Heimat zu werden.
Claudia Plaikner

Der Rucksack

Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart

Mit dem Leinen- oder Lederrucksack auf den Markt – früher war das ein alltägliches Bild.

Ein Rucksack gehört heute zum Alltag und zur Freizeit vieler Menschen dazu. Bereits die Kleinsten gehen mit einem Säckchen auf dem Rücken in den Kindergarten. Schulkinder verstauen in ihrem Rucksack Bücher und Hefte, Erwachsene nutzen ihn für den Transport von Laptop und anderen Geräten. Paketzusteller, die in den Städten durch die Straßen und Gassen flitzen, verwenden ihn sowieso. Aus den Freizeitaktivitäten ist der Rucksack erst recht nicht mehr wegzudenken. Er hat es zum Universaltransportmittel geschafft.

Während gegenwärtig ständig neue Modelle und gerade für Sport- und Freizeitzwecke immer leichtere Materialien auf den Markt kommen, waren Rucksäcke ursprünglich aus Leder oder starkem Leinen gemacht. Neben dem großen Beutel hatten sie zum Teil auch Außenfächer mit Riemen und Schnallen.

Wann und wo der Rucksack entstanden ist, ist nicht bekannt. Im Reclam-Kostümlexikon wird er als „beutelförmige Tasche mit zwei Gurten“ beschrieben. Zur Verwendung steht Folgendes: „Bereits seit der Bronzezeit, u. a. zum Transport von Salz aus Bergwerken, erhielt er sich besonders bei Jägern und Wanderern“. Die Liste der einstigen Träger*innen ließe sich stark erweitern. So waren Rucksäcke fester Bestandteil der Ausrüstung von Soldaten. Auch Bauern, die auf einen Markt gingen, oder Handwerker auf der Stör trugen einen Rucksack auf dem Rücken.

Neben diesen Funktionen als Tragegerät war ein Rucksack aber noch weit mehr. Der Inhalt des Sackes, gefüllt mit Wäsche und persönlichen Dingen, war oft alles, was ein Mensch besaß. So fand das Hab und Gut von Dienstboten, die an den Schlenggeltagen ihren Arbeitsplatz wechselten, im Rucksack Platz. Im Vintschger Museum in Schluderns ist ein Exemplar aus Leinen ausgestellt, weil „ein Rucksack und ein Wanderstab“ oft das Einzige waren, das Schwabenkinder bei sich hatten, als sie ihre Heimat verließen und sich auf den Weg machten.

Im Etschtal und am Tschögglberg wurde für den Rucksack der Begriff „Schnurfer“ verwendet. Diese Bezeichnung mag vom Wort schnurfen (einziehen, schrumpfen) kommen.

Barbara M. Stocker

Rucksäcke trugen auch Frauen, die in der Stadt einkauften oder ihre Waren verkauften.

Fotos: Erika Groth-Schmachtenberger, Archiv SVM/ Inv.-Nr. 241 und 5296.

Immaterielles UNESCO-Weltkulturerbe als Ziel

Waale im Obervinschgau auf nationaler Liste des immateriellen Kulturerbes

Die Wiesenbewässerung auf der Malser Haide ist eine jahrhundertealte Kulturtechnik, die bis heute nichts von ihrer Effizienz und Faszination eingebüßt hat. Davon ist auch das Landwirtschaftsministerium in Rom überzeugt und hat die Praktik der traditionellen Bewässerung im Obervinschgau auf die nationale Liste für landwirtschaftliche Praktiken und traditionelles Wissen gesetzt.

Knapp 400 Hektar werden auf der Malser Haide noch traditionell über Waale bewässert, indem sie nach einem streng geregelten Zeitplan, der sogenannten „Road“, in regelmäßigen Abständen überflutet werden. „Die Kulturtechnik der Überflutung hat keinen musealen Charakter, sondern ist eine effiziente Technik, die heute nach wie vor so angewandt wird wie vor Hunderten von Jahren“, erklärt Verbandsobfrau Claudia Plaikner. „Aus diesem Grund sind wir der Meinung, dass sie auch eine Zukunft haben sollte.“

Auf Bedeutung der Waale aufmerksam machen

Der Heimatpflegeverband arbeitet zusammen mit der Bauernbund-Ortsgruppe Burgeis, der Gemeinde Mals, dem Heimatpflegeverein Mals und dem Wirtschaftsdienstleister IDM daran, die traditionelle Bewässerung im Obervinschgau über Waale zum internationalen immateriellen Weltkulturerbe zu machen. Damit soll der Öffentlichkeit der Wert und die Bedeutung dieser Kulturtechnik vor Augen geführt werden, aber auch welcher Aufwand damit verbunden ist. Gleichzeitig wären damit auch neue Projekte und Fördermittel zugänglich, um die traditionelle Bewässerung attraktiv zu halten.
Nun wurde mit der positiven Bewertung des Ansuchens und der Aufnahme in das nationale Register eine erste wichtige Etappe erreicht.

Als immaterielles Weltkulturerbe könnten die Waale mehr Aufmerksamkeit erhalten.

Nächster Schritt: Aufnahme in die Welterbe-Liste

Mehrere Interessensgruppen in Deutschland, der Schweiz, Belgien, Niederlande, Luxemburg und vor allem in Österreich stellen in Kürze ein gemeinsames Ansuchen für die Aufnahme der traditionellen Bewässerung über Kanäle in die internationale Liste des immateriellen Weltkulturerbes. Nun steht fest, dass auch Südtirol dabei ist. Die italienische UNESCO-Kommission hat Mitte Jänner 2022 der Teilnahme an der internationalen Bewerbung zugestimmt.

HPV

> *Die Kulturtechnik der Überflutung hat keinen musealen Charakter, sondern ist eine effiziente Technik, die heute nach wie vor so angewandt wird wie vor Hunderten von Jahren.*
> *Claudia Plaikner*

Die Kulturtechnik der Überflutung mit Hilfe von Waalen ist alt, aber dennoch modern und hocheffizient. **Fotos: HPV**

Die Kornelkirsche (Cornus mas)

Natur-, Kultur- und Namensgeschichte eines besonderen Strauches

„A blianete Granellschtaud hinter der Kirch“ in Vilpian

Nach den kalten Wintertagen läuten die Blüten der Kornelkirsche in vielen Teilen Südtirols den Frühling ein. Grund genug, um die Kornelkirsche vorzustellen.

Die Kornelkirsche (auch Gelber Hartriegel) gehört zur Familie der Hartriegelgewächse. Mit seinen schwefelgelben, vor dem Laub erscheinenden Blüten, läutet der Strauch Ende, mitunter sogar Mitte März bis Anfang April den Frühling auf unseren Mittelgebirgsterrassen ein.
Das Hauptverbreitungsgebiet der Kornelkirsche erstreckt sich von Ostösterreich über den gesamten Balkan bis nach Kleinasien, den Kaukausus und die Krim, sie kommt aber auch in Italien und Frankreich vor. Die Nordgrenze bildet Mitteldeutschland. Der anspruchslose Strauch liebt sonnige Hänge, Waldränder, ist kalkhold und wird bis zu 100 Jahre alt. Einzelexemplare erreichen mitunter ein Alter von 250 Jahren. Das größte bekannte Exemplar ist die „Sigrid-Dirndl“ in Michelbach (Niederösterreich) mit einem Stammumfang von 1,8 Metern.

Woher die Bezeichnung kommt

Der Name Kornelkirsche ist eine Entlehnung aus dem lateinischen *cornus* „Hartriegel“ (hart wie ein „Horn“), woraus sich die Diminutivform *cornolium* entwickelte, Ausgangspunkt für das im 11. Jh. belegte althochdeutsche *churniboum* bzw. *chuirnilboum*. In den verschiedenen Tiroler Mundarten wird der Strauch mit den schmackhaften roten Früchten durchwegs *Granellschtaud, Garnelln, Grinelln* oder *Ganelln* genannt. In Bayern, Salzburg, Kärnten, der Steiermark und Böhmen kennt man ihn als *Dirnbaum* oder *Diandl;* in Süd- und Mitteldeutschland wird er *Dirlitz, Horlitze* bzw. *Herlitze* genannt.

Orts- und Flurnamen

Von der mundartlichen Form Granell leiten sich zahlreiche Flurnamen ab, wie z’Garnella in Stilfs, Garnelln in Kaltern, Garnell in Latzfons oder der Garnellbühl in St. Oswald/Kastelruth. Im milden Westen und Süden Südtirols stößt man häufig auf den Hof- und Geländenamen Karnol (Goldrain, Naturns, Grissian, Andrian, Aldein, St. Andrä), der mundartlich oft zu

Ginoal verschliffen wurde. Karnol ist eine Entlehnung aus dem Alpenromanischen *kornj la (area) „Gelände mit Kornelkirschenbewuchs“. Es gibt noch weitere Namen, in denen die Kornelkirsche steckt: Kornell in Siebeneich, Karnod in Völs und der Ort Karneid. Letzterer könnte auf ein romanisches Mengensuffix *_cornēdu_ „Kornelkirschen-Bestand“ zurückgehen.

Ein Eisenholz

Die häufigen Flur-, Hof- und Ortsnamen setzen voraus, dass die Kornelkirsche früher häufig angepflanzt wurde – aus einem ganz bestimmten Grund: Es handelt sich um das härteste in Europa vorkommende Holz, das zu den sogenannten Eisenhölzern zählt. Ein Schlag auf den Stamm dieses Strauches genügt. Erstaunlich ist auch, dass das dichte Holz im Wasser nicht schwimmt.
Das „Eisenholz“ ist technologiegeschichtlich bedeutsam. Es wurde dort eingesetzt, wo man beanspruchte Holzteile brauchte, also für die Herstellung von Messergriffen, Hammerschäften, Zahnrädern in Mühlwerken, Klüpfeln in der Bildhauerei, hölzerne Schusternägel, Kämme oder mathematische Instrumente. Vor allem aber benötigten Drechsler und Rädermachern das harte Holz zur Herstellung der Radspeichen. Feste Spazierstöcke wurden und werden nach wie vor aus „Granellenholz“ geschnitzt.

Ein Strauch für harte Männer...

Einen abgehärteten Mann nennt man in Kastelruth und Völs heute noch einen „Granellenen“, die lateinische Artkennzeichnung „mas“ bedeutet „männlich“ im Sinne von „hart, beständig“.
Aus der Geschichte weiß man, dass die Wurfspeere der Antike, wie die sechs Meter hohen Lanzen der mazedonischen Phalanx, vorzugsweise aus dem Holz der Kornelkirsche bestanden. „Er schwang die mit Erz vorblinkende Last der Kornelle“, dichtet Ovid in den Metamorphosen und umschreibt metaphernreich den Speer.
Der Dichter Pausanias überliefert, dass das Trojanische Pferd aus Granellenholz gezimmert war, um die menschliche Last in seinem Inneren zu tragen. Dass der Bogen des Odysseus aus dem Holz der Kornelkirsche bestand, versteht sich von selbst. Selbst seine in Schweine verzauberten Gefährten wurden mit Eicheln, Bucheckern und Granellen gemästet.
Auf dem römischen Palatin stand der Überlieferung nach ein uralter Kornelkirschenbaum, der wieder austrieb, als Romulus und Remus ihre „kornellene“ Lanze als Grenze in den Boden stießen.

Früchte und Destillate

Die in überreifem Zustand wohlschmeckenden Früchte werden Anfang September geerntet und zu Marmeladen, Kompotten und Fruchtsäften verarbeitet. In Albanien und in der Türkei wird daraus das Erfrischungsgetränk „Scherbet“ hergestellt. Am Balkan sind die Früchte im Herbst allgegenwärtig und bis heute ein Grundnahrungsmittel geblieben. Eine Spezialität ist in Niederösterreich der Dirndlbrand – ideal, um auf den Frühling anzustoßen.

Johannes Ortner

Schneaglögglen

Ban Mühlbachl untn,
die Schneaglögglen, die zortn,
kennens foscht nimmr drwortn.
Tians Köpfl gonz gwundrig zan Himml reckn;
dr Winter isch long gnua gwesn,
wou sie sich hom gmiaßt vrsteckn
und iatz tuat sie der erschte worme Sunnenstrohl weckn.
Olt und jung, olle hom drmit a Freid,
wenns draußn wiedr griant und treib,
dr Langes isch nimmer weit!

Maria Sulzer

Quadra, Fascha und Gebreite

Serie: Flurnamen aus der Agrargeschichte (6)

Fascha, Matsch;
Franziszeischer Kataster 1855–1861

Bei Quadres in Mals ist der quaderartige Flurblock (bestehend aus 8 Grundparzellen) noch gut zu erkennen.
Franziszeischer Kataster 1855–1861

Die Gebreite (mda. Gipraate) in Oberolang
Franziszeischer Kataster 1855–1861

Im „KulturFenster" Nr. 06/2021 wurde das weite Themenfeld der Rodungsnamen abgeschlossen. In dieser und in den folgenden Ausgaben werden nun historische Flurnamen in Bezug auf Acker- und Feldbau vorgestellt.

Quadra

Im Obervinschgau, im Tiroler Oberland und in Graubünden stößt man immer wieder auf den Flurnamentyp „Quadra". Ein Beispiel: die Groß- und Klein-Quadra in Burgeis. Goswin von Marienberg erwähnt im Urbar von 1394 allein für Burgeis eine *Quadraprada,* eine *Quadra de cruce* und eine *Quadra abbatisse*). Jeweils eine Quadra ist in Schleis, Prämajur, Taufers i. M. und in Glurns zu verzeichnen, auffälligerweise jeweils bei den frühmittelalterlichen Eigenkirchen St. Jakob in Söles sowie St. Lorenz. Weitere Beispiele: Quadres in Mals und in Matsch, jeweils eine Quadrella in Taufers i. M. und in Laatsch. Ableitungen zu Quadra kennt auch das bereits früher eingedeutschte Burggrafenamt: Quadrat (mda. *Ggo-drëgg*) bei Partschins und vermutlich auch Gratsch bei Meran, das sich von alpenromanisch *quadratšja ableiten könnte. Im Puster-, Wipp- und Eisacktal ist „Quadra" unbekannt.
Der Begriff „Quadra" ist lateinisch und bedeutet in etwa „Flurblock, ausgemessener Flurteil". Bei den Quadra-Fluren handelt es sich um die Altackerareale einer Gemeinde von ausgezeichneter Bodenqualität. Diese Gunstlagen des Getreidebaus wurden im Theresianische Kataster dann auch relativ hoch besteuert.

Fascha

Der ungeteilte Quadra-Block wurde ursprünglich gemeinschaftlich bebaut. Erst in der Folge wurde er in Streifen parzelliert, ähnlich wie die Gewanne in Mitteldeutschland im Rahmen der Dreifelderwirtschaft. Lange und schmale Ackerparzellen waren beim Pflügen erwünscht, gerade in alpiner Hanglage. Dies hatte den Vorteil, den Pflug samt Zugtieren an den Ackerrändern selten wenden zu müssen.
Im romanischen Vinschgau wurden die Ackerzeilen „Fascha", „Faschen" oder „Pfasch" genannt, zu romanisch **faša* „Binde, Streifen". Auffallend ist, dass sich die „Faschen" manchmal genau neben einer Quadra befinden... *A Längs und a Geproats* könnte man in Abwandlung einer bekannten Tiroler Redensart fast sagen...
In Taufers im Münstertal, Schlinig (hier als Verkleinerung „Faschetta"), Schleis, Laatsch (1419 *Fäsch*, 1669 in *Fäsches*), Matsch und Prämajur gibt es jeweils Fluren dieses Namens. „Pfaschen" finden sich vinschgauabwärts in Prad, Tschengls, Morter, Tschars und Tabland.

Gebreite

Im kaum romanisch unterschichteten Südtirol gibt es eine genaue Entsprechung zu den rätoromanischen Quadrafluren, nämlich die „Gebreite" bzw. „Gebreitige" (mda. *Geproaten, Proatn*). Im langobardisch geprägten Oberitalien gibt es den entsprechenden Flurnamen „Braida".
Gebreiten sind – wie der Name schon aussagt – „breite" Flurkomplexe mit gutem Heu- und Kornertrag. Ganz ähnlich wie bei der Quadra hat jede Gemeinde immer nur eine auf diese Weise benannte Flur.
Beispiele quer durch Südtirol: Es gibt jeweils eine Gebreite in Riffian, Gratsch, Schenna, Völlan, Nals, Latzfons, Feldthurns, Pinzagen, St. Andrä, Karnol (Hofname Gebreitner, der bereits 1268–1280 als Gepraite belegt ist), Valgenäun, Stilfes, Lüsen, Rodeneck, Terenten, Pfalzen, Montal, Gais (hier „Giproatige"), Stefansdorf, Reischach, Olang, Antholz und in Niederdorf.

Johannes Ortner

Säulenbildstock beim Burgerhof renoviert

Heimatschutzverein kümmert sich um Erhaltung

Am 16. August 2021 zog ein heftiges Gewitter mit Sturm über Lana hinweg. Dabei wurde der 1930 errichtete neugotische Säulenbildstock beim Burgerhof am alten Braunsberger Weg am Frigeleberg umgeworfen und zerbrach in mehrere Teile.

Beim Lokalaugenschein von Simon Terzer und Albert Innerhofer vom Heimatschutzverein Lana mit Regina Verdorfer und Peter Holzner vom Burgerhof wurde vereinbart, diesen Bildstock wieder herzurichten und aufzubauen. Dabei sollten vor allem die wertvollen Fresken vom Maler und Restaurator Cassian Dapoz (1874–1946) erhalten und zudem renoviert werden. Mit Hilfe von Architektin Annemarie Mitterhofer, die hierfür auch alle bürokratischen Arbeiten für das Bauamt erledigte, gelang es, eine Baufirma zu finden, die wichtige Arbeiten ausführte. Die Lananer Firma Carlucci rückte mit einem Kranauto an, um die Teile des zerstörten Bildstocks zu bergen und in die Werkstatt zu bringen.

Aufwändige Arbeiten …

Die Gebrüder Michele und Marco Carlucci begannen nun, den unteren, total zerstörten Säulenschaft neu in Beton zu gießen. Der gesamte Säulenbildstock wurde statisch wiederum vollständig hergestellt. Der wertvollste obere Teil mit den Fresken wurde aufgesetzt und am Schaft integriert. Auch das mit Mönch-und-Nonne-Ziegeln eingedeckte Zeltdach musste neu errichtet werden. Restaurator Hubert Mayr aus Percha reinigte anschließend die drei in Secco-Malerei ausgeführten Bilder Christus auf dem Thron (Herz Jesu), Maria und der hl. Josef. Die Malschicht wurde gefestigt, die Untergründe wurden demineralisiert und die neuen Zementteile geätzt. Die schadhaften und fehlenden Stellen wurden ergänzt, die roten Umrahmungen an den Kanten erneuert. Ein rechteckiges Feld zeigt an der Säule eine Totenbahre, die ebenfalls erneuert wurde. Dies ist ein Hinweis auf die dortige ehemalige Totenrast.

… und aufwändiger Transport

Nun transportierte die Firma Gufler Baustoff aus Burgstall den erneuerten Säulenbildstock in die Ultner Straße und stellte diesen noch rechtzeitig vor dem Wintereinbruch Ende November mittels eines großen Krans dort auf, wo zuvor ein neues Fundament gegossen worden war. Dank gebührt dabei der Firma Gufler für die unentgeltliche Bereitstellung des Kranautos mit Fahrer. Der Dachaufsatz mit Kugel und Kreuz wurde noch vom Spengler Günther Husnelder aus Lana erneuert und ergänzt. Die Kosten für die Erneuerung dieses Säulenbildstocks übernahmen die Familie vom Burgerhof sowie der Heimatschutzverein Lana. Dazu kamen ein Erlös aus dem Frigeleberg-Fest sowie eine Spende von Veronika und Hannes Herz. Am Dreikönigstag bedankten sich Regina Verdorfer und Peter Holzner bei einem Umtrunk bei den Sponsoren und den Nachbarn.

Albert Innerhofer

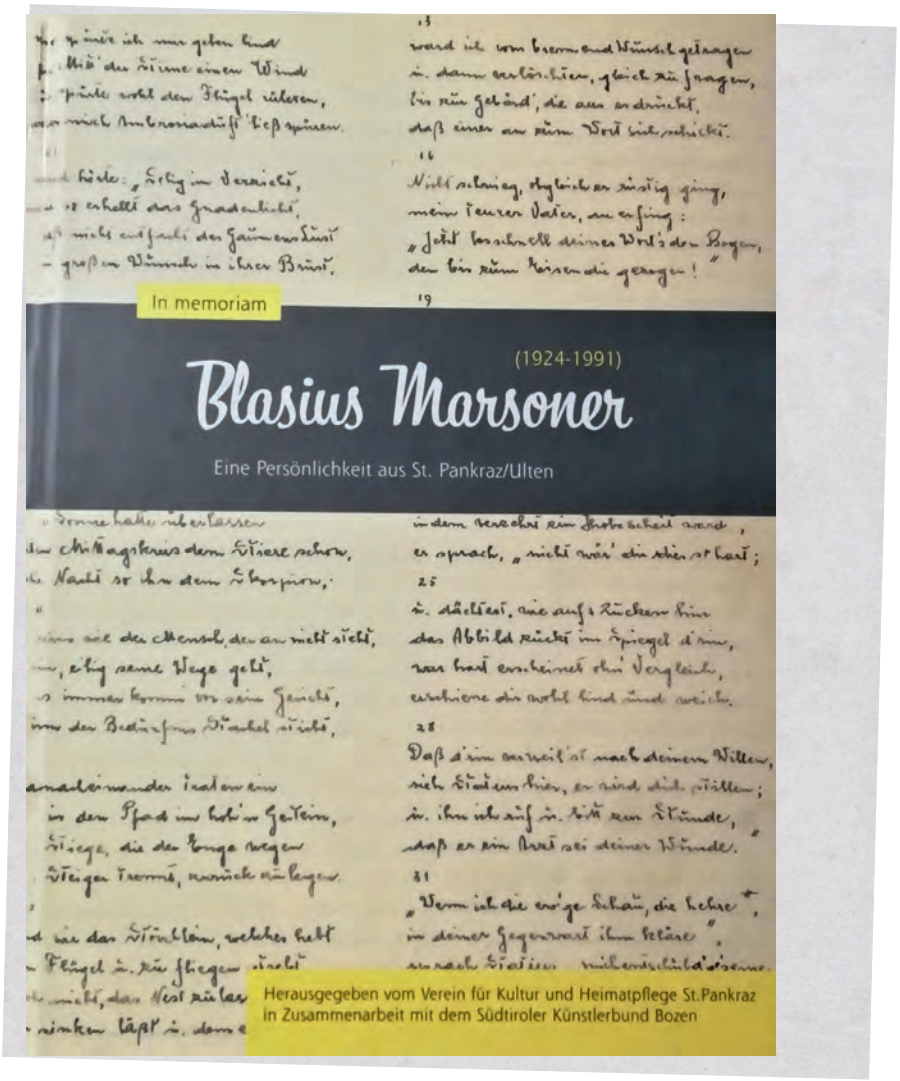
Der zerstörte …

… und nun wieder erneuerte Säulenbildstock beim Burgerhof Fotos: Simon Terzer, Albert Innerhofer

Heimatforscher Blasius Marsoner

Gedenkschrift vorgestellt

Blasius Marsoner (1924 –1991)



Zum 30. Todestag des Heimatforschers, Lyrikers und Essayisten Blasius Marsoner aus St. Pankraz wurde am 24. September 2021 im Kultursaal von St. Pankraz eine Gedenkschrift vorgestellt. Herausgegeben wurde das Werk vom Verein für Kultur und Heimatpflege St. Pankraz in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Künstlerbund.

Diese Gedenkschrift ist ein Versuch, Marsoners Leben und Werk zwischen zwei Buchdeckeln festzuhalten und seine literarischen Leistungen zu würdigen. Im Rahmen einer schlichten Feier mit musikalischer Begleitung wurde zunächst in kurzen Streiflichtern anhand von Bildern das schicksalhafte Leben Marsoners aufgezeigt.

Fast 20 Jahre hat Blasisus Marsoner der Übersetzung der „Divina Commedia“ von Dante Alighieri gewidmet.

Fast 20 Jahre hat Marsoner der Übersetzung der „Divina Commedia“ von Dante Alighieri gewidmet, einem der bedeutendsten Werke der Weltliteratur. Marsoner hatte ein ausgezeichnetes Sprachgefühl. Neben dieser Übersetzung ins Deutsche hat Marsoner auch mehrere „Gedichte“, eine „Geschichte des Ultentales“ und eine 200 Seiten umfassende Abhandlung „Meine Weltanschauung“ verfasst.
Besonders am Herzen lag Marsoner die Erhaltung echter Werte in seinem Heimattal. Er hat oft den moralischen Zeigefinger erhoben, wurde aber vielfach nur belächelt. Darunter hat er sehr gelitten.

Ferruccio Delle Cave, ein Kenner der Südtiroler Literaturlandschaft, hob bei der Feier Marsoners literarische Leistungen hervor und zeigte die Besonderheiten dieser einmaligen Übersetzung der „Divina Commedia“ auf. Es ist die einzige deutsche Übersetzung im gesamten Alpenraum.
In der öffentlichen Bibliothek St. Pankraz können sämtliche Texte Marsoners in kopierter Form eingesehen werden. Die Gedenkschrift ist in der Bibliothek kostenlos erhältlich.

Luis Egger
Verein für Heimatpflege St. Pankraz

Kapelle und Gasthaus mit Geschichte

Beispiele für gelungene Renovierungen beim Tag des offenen Denkmals

Im Zeichen zweier vor kurzem sanierter und renovierter Objekte am Gries in Oberlana stand der 18. Tag des offenen Denkmals. Der Heimatschutzverein und der Bildungsausschuss Lana hatten zur Besichtigung von Gasthaus und Kapelle in der Metzgergasse sowie zur Segnung der letzteren eingeladen.

Die Wiesmair-Kapelle wurde von Diakon Hubert Knoll gesegnet. Fotos: Patrick Schwienbacher

Der Tag des offenen Denkmals war von einer ehrenamtlichen Arbeitsgruppe vorbereitet worden, die fast drei Jahre daraufhin gearbeitet hatte. Coronabedingt hatte die Veranstaltung 2020 nicht abgehalten werden können. Umso erfreulicher war es daher, als am 25. September 2021 Albert Innerhofer, Obmann des Heimatschutzvereines, zahlreiche Gäste begrüßen konnte. Er umriss die seit 2004 andauernden Bemühungen des Vereines, die Wiesmair-Kapelle, die seit 1990 eine Denkmalschutzbindung aufweist, zu restaurieren. Mit einem Eigentümerwechsel vor wenigen Jahren konnte das Vorhaben umgesetzt werden. Unter Aufsicht des Denkmalamtes erfolgten Innen- und Außenrestaurierung, wobei u. a. die barocke Fassung mit Architekturmalerei und ein qualitätsvolles Fresko des hl. Antonius von Padova zum Vorschein kamen (einen ausführlichen Bericht dazu gibt es im „KulturFenster“ Nr. 3/2020). Albert Innerhofer dankte allen, die zur Aufwertung dieses Kulturdenkmales beigetragen hatten.

Authentische Gastro- und Hotelkultur

Nach der Segnung der Kapelle durch Diakon Hubert Knoll luden Martina und Andreas Heinisch, die Betreiber des Gasthauses „Reichhalter“, zu einem Umtrunk. Gertrud Margesin, Obfrau des Bildungsausschusses, sprach Begrüßungsworte, bevor Kapelle und Gasthaus mit Führungen den ganzen Tag über besichtigt werden konnten.
Eva Gadner, Christoph Gufler und Simon Terzer erklärten den knapp 100 Interessierten nicht nur die Geschichte beider Objekte, sondern auch Wissenswertes zu den Renovierungen und Revitalisierungen. Besonders das Gasthaus „Reichhalter“ konnte nach langjähriger Führung durch die bekannte Wirtin Balbina Geiser Peintner und folgendem Eigentümerwechsel in ein inzwischen weltweit bekanntes Boutiquehotel unter Führung von Klaus Dissertori umgewandelt werden. Mit viel Gespür für eine authentische Gastro- und Hotelkultur haben Architekt Zeno Bampi und Einrichtungsarchitektin Christina Biasi von Berg das ortsbildprägende Gebäude wieder zu einem interessanten Begegnungsort gemacht. Gerade an der Wiesmair-Kapelle und am Gasthaus „Reichhalter“ zeigte sich in bester Weise, was der Tag des offenen Denkmals schon seit der Begründung durch Altbürgermeister Christoph Gufler bezweckt, nämlich auf wertvolle Baudenkmäler aufmerksam zu machen und dadurch beispielgebend deren Erhaltung und Renovierung zu fördern.

Simon Terzer
Heimatschutzverein Lana

Authentisch und ortsprägend: das Gasthaus „Reichhalter“ in Lana, hier beschrieben von Christoph Gufler.

Südtiroler Motive für hohe Kunst

Buchtipp: Der Kunstmaler Oskar Mulley und seine Werke

Oskar Mulley (1891–1949) war ein bekannter Kunstmaler mit interessantem Südtirol-Bezug. Sein Urenkel und Nachlassverwalter Herbert Ascherbauer hat nun ein Buch über Mulley herausgegeben.

Bei seiner Arbeit ließ sich der Künstler von der Südtiroler Landschaft inspirieren.

Oskar Mulley kam in Klagenfurt zur Welt. Schon in der Realschule war das Zeichnen und Malen seine große Leidenschaft. Nach Abschluss der Kunstakademie trat der akademische Maler seinen Präsenzdienst an. Ende 1914 erfolgte die Einberufung in den Krieg, der ihn 1916 an die Südwestfront nach Südtirol führte. Dort lernte er das Hochgebirge und die obersten Siedlungen der Bauern kennen. Seine Eindrücke hat er später in zahlreichen Bildern verarbeitet.

Während des Ersten Weltkrieges erregte Mulley erstmals auch im Süden Tirols Aufmerksamkeit. Im Bozner Merkantilgebäude gab es eine „Galerie heimischer Kunst“. Dort war ein „äußerst gediegenes Gemälde von Schloß Runkelstein“ ausgestellt, das Ende Oktober 1917 mit einem Artikel in der „Bozner Zeitung“ sowie in der Zeitung „Der Tiroler“ (Innsbruck) gewürdigt wurde. Im gleichen Jahr 1917 heiratete Mulley Luise Staudacher aus Bruneck, die er an ihrem Arbeitsplatz in der Bozner Sparkasse kennengelernt hatte.

Zu Kriegsende 1918 wurde Mulley zum Stationskommando nach Kufstein versetzt, wo er sich mit seiner Frau niederließ. Bald schon konnte er sich als Künstler etablieren und die materielle Existenz seiner Familie – er hatte zwei Töchter – sichern.

„Egger Lienz der Landschaft“

Ab 1920 waren Mulleys vom Wiener Secessionismus inspirierten Bilder in zahlreichen Ausstellungen zu sehen. 1925 entstanden die ersten Bilder hochalpiner Landschaften, bei denen die mit Pinsel und Spachtel dick aufgetragene Farbe geradezu in Materie des Dargestellten übergeht. Einige Mulley-Bilder wurden ausgezeichnet. Auch wurde der Maler in die Künstlervereinigung „Wiener Secession“ aufgenommen. Die Presse bezeichnete ihn mitunter als „Egger-Lienz der Landschaft“.

Mit der 1933 vom Deutschen Reich gegen Österreich verhängten „1.000 Mark-Sperre“ war Mulley von seinen deutschen Kunsthändlern abgeschnitten. Schweren Herzens verließ er deshalb das ihm zur geliebten Heimat gewordene Land Tirol und übersiedelte nach Garmisch in Bayern. Dort widmete er sich fortan in feiner Pinselmalerei und kleineren Bildformaten Motiven des Alpenvorlandes.

Oskar Mulley verstarb im Jänner 1949. Seine Bilder erzielen bis heute im Kunsthandel und bei Auktionen beachtliche Preise. Zwei Bilder sind in den Bergmuseen von Reinhold Messner in Bruneck und Bozen zu sehen.

Unlängst erschien ein Buch über Oskar Mulley. Es ist über Buchhandlungen erhältlich bzw. bestellbar, kann aber auch per E-Mail (mulleybuch@gmail.com) um 35 Euro erstanden werden. Weitere Infos dazu sind unter www.mulley.eu abrufbar.

Oskar Mulley um 1930

Leuchtend gelbe Immortellen

Ein Hauch von Orient auf Tiroler Trachtenhut

Sarner Trachtenhut mit Ewigkittar
Foto: KUADRAT – aus: „Die Sarner Tracht", 2011, S.103, Folio-Verlag

Orientalische Strohblume
Foto: Wikimedia

Trocknen der Blütenstände
Foto: Internet

Bei der Männertracht spielt der Hut eine wichtige Rolle. So ist es nicht verwunderlich, dass man seit jeher versucht, durch unterschiedlichstes Zierwerk den Blick ganz besonders auf ihn zu lenken. Von Bändern bis Kordeln, von Federn bis Flitterwerk, von Schnallen bis Quasten findet man so ziemlich alles, was einen Trachtenhut verschönern kann. Ein besonderer Hingucker ist dabei der Blumenschmuck, der sogar einen ganz einfachen Hut gebührend aufhübschen kann.

Blumen am Hut

Es ist bei uns Brauch, dass je nach Jahreszeit und Anlass eine frische Blume auf den Hut gesteckt wird. Naturblumen wie die klassische Brennende Liab oder eine rote Nelke mit etwas Geranienblatt, Asparagus oder auch Eichenlaub verleihen den Hüten erst ein festliches Aussehen. Je nach Gegend kommen noch andere Blumen zum Einsatz. Auch farblich ist so ziemlich alles mit dabei. Bei Beerdigungen allerdings wird auf Blumenschmuck verzichtet und nur ein Fichtenzweig, etwas Buchs oder Efeublatt am Hut getragen.

Ewigkittar

Mancherorts, wie zum Beispiel im Sarntal, fallen goldgelb leuchtende Trockenblumen-Sträußchen neben der roten Nelke am Hut auf. Kleine, halbkugelige gelbe Blüten ziehen unweigerlich die Blicke auf sich. Ewigkittar, Ewigkeitsbuschn, Ewigkeitln, Immortellen – alle Bezeichnungen drücken letztendlich dasselbe aus: Diese getrockneten Blümlein halten für immer, bleiben immer gleich schön leuchtend gelb.

Orientalische Strohblume

„Helichrysum orientale" – so lautet der wissenschaftliche Name dieser Pflanze aus der Familie der Korbblütler. Die Orientalische Strohblume stammt ursprünglich aus dem warmen Süden und hat von der Westtürkei über die griechischen Inseln der Ägäis ihren Weg in den mediterranen Raum gefunden. Nässe liebt sie nicht. Am wohlsten fühlt sie sich in der Vegetationszone der Macchia. Interessant ist dabei die Tatsache, dass sie trotz allem auch bei uns an sonnigen, geschützten Stellen strenge Winter mit bis zu minus zwölf Grad überstehen kann. Wie sonst hätte sie wohl den Weg auf unsere Trachtenhüte geschafft?

Trocknen der Blütenstände

Der immergrüne Halbstrauch ist in Südtirol eher selten anzutreffen. Er wird bei uns auch nur 20 bis 30 Zentimeter hoch. Die mehrjährige Pflanze hat silbergraue, an der Unterseite behaarte, rosettenartige Blättchen. Die kleinen, doldenförmigen Blüten erscheinen von Ende Juli bis September an langen dünnen Stängeln. Die Blüten dürfen nicht zu weit, aber auch nicht zu wenig geöffnet sein, wenn sie geschnitten, gebündelt und kopfunter hängend im Schatten getrocknet werden. Nur dann nämlich behalten sie für immer ihre leuchtendgelbe Farbe.

Agnes Andergassen
Arge Lebendige Tracht

Termine

09.04.2022

72. Jahreshauptversammlung des Heimatpflegeverbandes Südtirol

Ort: Bürgerhaus Tramin

Heimatpflegeverband SÜDTIROL
Verein zur Förderung des Gemeinwesens

Infos unter:
https://hpv.bz.it

07.05.2022

NEUER TERMIN: 74. Vollversammlung mit Neuwahlen des VSM

im Waltherhaus Bozen – Beginn: 14 Uhr

VERBAND SÜDTIROLER MUSIKKAPELLEN
GEGRÜNDET 1948

Infos unter:
https://vsm.bz.it

21.05.2022

NEUER TERMIN: 73. Vollversammlung mit Neuwahlen des SCV

im Vereinshaus Nals – Beginn: 15 Uhr

Südtiroler Chorverband

Infos unter:
https://scv.bz.it/vollversammlung